Aus der Psychiatrischen und Nerven-Klinik zu Kiel.

Beitrag zur sozialen Bedeutung

der

Paranoia chronica hallucinatoria.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der

medizinischen Fakultät

der

Königl. Christian-Albrechts-Universität

zu Kiel

vorgelegt von

Alfred Rogmann

aus Kaiserswerth a/Rh.

Kiel 1912.

Druck von H. Fiencke.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40153319_0170

Aus der Psychiatrischen und Nerven-Klinik zu Kiel.

Beitrag zur sozialen Bedeutung

der

Paranoia chronica hallucinatoria.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der

medizinischen Fakultät

der

Königl. Christian-Albrechts-Universität

zu Kiel

vorgelegt von

Alfred Rogmann

aus Kaiserswerth a/Rh.

Kiel 1912.

Druck von H. Fiencke.

No. 51.

Rektoratsjahr 1912/13.

Referent: Prof. Dr. **Siemerling,**

Zum Druck genehmigt:

Prof. Dr. **Anschütz,**

z. Z. Dekan.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit gewidmet.

Unter Verrücktheit verstanden die Psychiater der alten Schule eine sekundäre Geistesstörung, den Folgezustand einer primären Geisteserkrankung, besonders der Manie, Melancholie, Hypochondrie usw. So erblickte auch Griesinger ursprünglich in der Paranoia den Ausgang einer voraufgegangenen effektiven Geistesstörung. Es ist das auch nicht verwunderlich, da die Melancholie und Hypochondrie im ersten Augenblicke denselben Symptomenkomplex wie die Paranoia aufweisen können.

Ja, bleiben bei ersteren Erkrankungen die Wahnideen nach Ablauf der akuten Erscheinungen der krankhaften Stimmung bestehen, so entwickelt sich das von manchen Autoren als sekundäre Paranoia bezeichnete Krankheitsbild. Eben diese Endstadien der Entwickelung von Melancholie und Hypchondrie führten dazu, letztere Erkrankungen mit der Paranoia chronica zu identifizieren.

Der Anschauung, daß die Verrücktheit ein vorgeschritteneres Stadium einer anderen Geisteskrankheit sei, trat im Jahre 1865 Snell entgegen, der die Paranoia auf Grund seiner Beobachtungen als eine primäre Erkrankung aufgefaßt wissen wollte.

Bald darauf im Jahre 1867 schloß sich Griesinger dieser Auffassung an. Im »Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten« Bd. 1, pag. 148, läßt er seine frühere Ansicht von der Paranoia fallen; er sagt: »Es bildet sich oft hier eine höchst eigentümlich ineinander gearbeitete

Mischung von Verfolgungs- und Größen-Ideen. Diese eigentümliche, sehr chronische Störung halte ich nicht mehr (wie in meinem Buche) für sekundär, halte mich vielmehr von der protogenetischen Bildung dieser Zustände überzeugt und bezeichne sie jetzt als primäre Verrücktheit.«

Nach Entstehung und Verlauf der Erkrankung unterschied Westphal eine akute und eine chronische Paranoia. Auch hielt er die Erkrankung im Gegensatz zu der bisherigen Anschauung für heilbar. Andere Autoren, so Merklin, traten ebenfalls für eine akute und eine chronische Form der Paranoia ein.

Mit aller Entschiedenheit wies dagegen Kraepelin diese Ansicht als irrig zurück. Er hielt die akute Paranoia für ein »Unding«, weil durch sie wesentliche Merkmale der Krankheit, das dauernde Fortbestehen der auftretenden Wahnbildung, vollkommen beseitigt werden.«

Als Hauptcharakteristika der Paranoia sind daher nach Griesinger und Kraepelin: der chronische Verlauf, die Unheilbarkeit und die langsam sich entwickelnde Wahnbildung, letztere meist in Form von Verfolgungs- und Größenwahn. Sinnestäuschungen, die im Gegensatz zu andern Erkrankungen mehr sekundärer Natur sind, können mitunter so zahlreich auftreten, daß sie der Erkrankung ein besonderes Gepräge verleihen; man spricht dann von einer »Paranoia chronica hallucinatoria.«

Im folgenden möchte ich einen von mir längere Zeit beobachteten Fall von chronischer hallucinatorischer Verrücktheit wiedergeben:

Der gerichtlich von seiner Ehefrau geschiedene Johann R., geb. am 8. Oktober 1857 zu Elmshorn, wurde am 19. August 1910 von der Irrenanstalt zu Altona, wo er seit dem 30. März 1910 war, in die psychiatrische Klinik zu Kiel eingeliefert.

Aus dem Auszuge der Altonaer Krankengeschichte geht hervor, daß Pat. früher Kaufmann gewesen ist, sich später aber der Heilpraxis zugewandt hat. Eine Schwester des Patienten ist ebenfalls geisteskrank.

Bei der Einlieferung in die Klinik zeigt Pat. sich mißtrauisch und erkundigt sich, ob er operiert werden soll; folgt dann ruhig zur Abteilung. Auf die an ihn gestellten Fragen antwortet er klar und zeigt überhaupt ein geordnetes Wesen.

Die Körperhaltung ist etwas gebeugt, die Sprache monoton, heiser, artikulatorisch nicht gestört. Dürftiger Ernährungszustand, Muskulatur schlaff. Der Schädel nicht perkussionsempfindlich. Die linke Pupille ist eine Spur weiter, als die rechte; beide reagieren auf Licht und Konvergenz. Zunge belegt; wird gerade herausgestreckt und zittert erheblich. An den Rändern der Zunge und auf dem vorderen Drittel alte ulzerierte, zum Teil papulöse Veränderungen. Pat. giebt zu, in den neunziger Jahren Lues gehabt zu haben. Rachenreflex lebhaft. Kein wesentlicher Tremor manuum.

Reflexe der oberen Extremitäten normal, die der unteren Extr. gesteigert. Vasomotorisches Nachröten schwach; anfangs nachblasen. Abdominalreflexe vorhanden. Cremasterreflexe schwach. Am Penis alte Schankernarben. Patellarreflexe sehr lebhaft. Babinski, Fußklonus und Romberg negativ. Der Gang ist gerade, sicher. Keine Druckempfindlichkeit der Nervenstämme und der Muskeln. Leise Berührung wird gefühlt und richtig lokalisiert. Spitz und stumpf wird gut unterschieden. Die Schmerzempfindung ist etwas gesteigert. Arterien rigide. Puls 160, regelmäßig, etwas gespannt. Herztöne leise, rein. Lunge und Abdominalorgane ohne Besonderheiten.

In der Schule war Pat. einer der besten Schüler; besonders in der Anfertigung von Aufsätzen erwies er sich so gewandt, daß sein Lehrer dieselben oft als mustergültig vorlesen ließ. Schon in frühester Jugend hörte Reese Stimmen. So vernahm er, wenn er den Pferden Heu aufschüttete eine Art Stimme oder hatte er »eine Art sicheren Bewußtseins«: »Du wirst noch mal der größte Mann« und dergl. In den folgenden Jahren hat Pat. angeblich keine Stimmen mehr gehört; überhaupt scheinen keine Zeichen von Geistesstörungen vorhanden gewesen zu sein, da R. seiner Militärpflicht »tadellos«

genügt hat. Nach seiner Entlassung vom Militär war er als Reisender in einer Molkerei angestellt. Erst im Jahre 1894 scheint die Krankheit zum Ausbruch gekommen zu sein. In diesem Jahre kündigte er seine Stellung angeblich aus Finanznot auf, weil er durch seine Frau 25—30000 Mark verloren habe. Er übernahm dann ein Geschäft, das er aber auf »böswilliges Betreiben« eines Lagermeisters hin wieder aufgeben mußte. Im Jahre 1898 wurde er verhaftet und nach Friedrichsberg gebracht, weil er im botanischen Garten Blumen abgepflückt habe. Ein junger Mann habe ihm dieses »suggeriert«, um ihn verhaften zu können. Nach 2 Monaten wurde er entlassen, »da ihm nichts nachgewiesen werden konnte.«

Im gleichen Jahre wollte er auf der Kaiserlichen Jacht Hohenzollern seine Konstruktionspläne von Segelschiffen mit verbesserter Takelage einreichen, wurde aber bei dieser Gelegenheit festgenommen und in die Irrenanstalt Schleswig gebracht, von wo er aber nach kurzer Zeit wieder entlassen wurde. Pat. hat nach seinen Angaben sehr viele Erfindungen gemacht; alles hat er im Geiste klar und deutlich gesehen. Die Erfindungen drängten sich ihm in Menge derart auf, daß seine Umgebung sich äußerte: »Dabei muß man ja verrückt werden.« Etwas Geheimnisvolles muß es mit der Erfindung des Perpetuum mobile gewesen sein, da Pat. wohl zugibt, es gefunden zu haben, aber sich nicht weiter darum bekümmere, »weil er zu viel gesehen habe.«

Seinen Lebensunterhalt verdiente sich R., nachdem er seine Stellungen aufgegeben hatte, praktizierend. Er behandelte die Patienten mit anorganischen Salzen nach der Methode »des Sanitätsrats Schüssler.« Er vervollkommnete dieselbe noch, indem er die Mittel in der richtigen Reihenfolge verabreichte. Er habe nach seiner Aussage mit seiner Kur Krebs und Geisteskrankheiten heilen können, weil letztere auch »ihre Ursache in den Gehirnzellen hätten.« Die Mittel und die Reihenfolge, in der sie gegeben werden müssen, hat R. in folgendem Briefe niedergelegt:

Kiel, 14. Novbr. 10.

An das Artzte-Collegium der Universitäts- und Nerven-Clinick!

Kiel.

Das auch die Nerven- und Geisteskrankheiten auf das Vorhandensein eines erkrankten Zellenkomplexes beruhen ist erwiesen.

Meine biochemisch-anorganische Molekularform-Cur, ins erste Leben gerufen durch Sanitätsrat Schüssler in Oldenburg und Leipzig ist die Vervollkommung dessen was Herr Schüssler begann.

Die Nachgenannten Curen sind nachgewiesenermaßen im Stande, jede alte Krankheit oder alternde Zellen vollkommen zu erneuern, und die unfuktionsfähigen Zellen durch Stoffwechsel (Endstufe längere Zeit vermehrte Fäcesabgänge. — Ich muß dringend davor warnen, nur die Abgänge als die Erlösung anzusehen, damit der unsaubere Geist nicht aufkommen kann. . . . verte.

Verzeichnis der Curen (evt. der ganzen compl. Cur).

1. Calcium fluorat. D. 6 D. 12 3 mal täglich bis zu 10 Tagen. Das löst die verkalkten Zellen und macht sie wieder weich.
2. Natron phosphoricum.
   Das hat die gelben Exsudate raus zuwerfen. (Schüssler unterscheidet die Exsudate nach Farben. Es geben weiße, graue, gelbliche, gelbe, grüne, rote, und blaue Exsudate). Blaue habe ich selbst gehabt, weil ich als Kind in eine Schmutzgrube gefallen bin.
3. Kalium chloratum. 6. Dez.
   3 Pulver wie weiße Bohnen. Damit bezwecke ich die fremde Stoffe, die Infektionsstoffe, raus zu werfen; selbst viele Vergiftungen. Ich selbst habe aber mit Vergiftungen keine Erfahrungen. 5—6 Tage lang. Nach dem 6. Tage verfällt es in entgegengesetzte Richtung.
4. Doppelmittel. Kalium phosphoricum D. 6. Dauer 6 Tage.

Natron muriat. als Nebenmittel.
Natr. mur. ist Kochsalz.
Mit Kali allein kann eine Brechgewalt eintreten. So kann Kali fürchterliche Zahnschmerzen machen.

5. Magnesia phosphor.

D. 6.

Natron sulfor.

D. 6.

Natron sulfur. ist auf Deutsch Glaubersalz.
Von Kur 5 geht der Krebs weg.

6. Calcium phosphoricum.
als Nachkur; sie ist gewaltig.
Als Stärkungsmittel zum Schlusse.
Besonders habe ich damit innerliche Krankheiten heilen können; Geschlechtskrankheiten; jede Krankheit, die schon alt war.
Eventuell noch: Cilica!
3—5 mal tägl.
8—10 Tage lang einzugeben.
Dieses bei ablagerungen harnsaurer Salze (Reuma). Dann aber bitte dieses als Cur 6 gegeb. danach Calc. ph.

Hochachtend
Joh. Reese.

Mit diesen Heilmitteln will Pat. überraschende Erfolge erzielt haben. So sei ein verkrüppelter junger Mann durch seine Behandlung wieder in den Stand gesetzt worden, den schweren und anstrengenden Dienst eines Seemannes vollauf zu verrichten. — In einem anderen Falle habe er durch seine Kur einen Wirt mit Magenkrebs geheilt; der Kranke habe den Krebs ausgespuckt, worauf er selbst krank geworden sei. Ein andermal erzählt R., daß, nachdem der Kranke den Krebs ausgespuckt habe, die Frau desselben ihn beschuldigt habe, ihr Mann sei durch seine Schuld noch schlimmer erkrankt. Diese Beschuldigung sei ihm so nahe gegangen, daß er selbst erkrankt sei.

Seit dem Jahre 1894, in dem er zum ersten Male seine Stellung aufgab, wechselte Pat. oft seinen Wohnsitz. Nach

der Behandlung der Krebskranken wurde er ruhelos umhergetrieben, sodaß er nur kurze Zeit an einer Stelle ansässig war. Zuletzt fand er bei seinem Bruder Unterkunft, der ihn der Polizei als arbeitsscheuen Menschen übergab. Darauf wurde er wegen Geistesgestörtheit in das Altonaer Krankenhaus eingeliefert.

Wie oben erwähnt, hörte R. schon in früher Jugend Stimmen. Diese Sinnestäuschung schwand dann anscheinend auf mehrere Jahre, und trat erst im Jahre 1898 wieder auf, als ihm »suggeriert« wurde, er solle Blumen für eine Bekannte pflücken. Im gleichen Jahre hörte er wieder eine Stimme, als er seine Konstruktionspläne neuer Segelschiffe auf der »Hohenzollern« abgeben wollte. Bei dieser Gelegenheit wurde R. einem Lotsen zur Bewachung übergeben. R. meinte aber, daß »Magestät zu ihm kommen würde«, und er rief im Geiste: »Bald wird er wohl kommen«. »Da hörte ich,« so erzählt R., »eine Stimme:« »Er wird bald kommen.« »Ich wunderte mich wohl darüber, hatte aber schon mehrere Sachen erlebt, wenn auch nicht von der Art«. Die Stimmen, mögen sie nun aus der Nähe oder Ferne kommen, sind wechselnder Art. bald gemein, zwangsmäßig, von Weibern herrührend; bald heilig, freier, vom Himmel kommend. Sie hören sich an, als ob Menschen miteinander reden, oder wie das Echo einer Stimme. Diese Stimmen belästigen Pat. bald mehr, bald weniger. Nur widerstrebend gibt Pat. Auskunft über die Stimmen, die er hört, da er wohl weiß, daß man ihn deswegen für verrückt erklären würde. Aus diesem Grunde meint er auch: »Wer Stimmen hört, braucht darum nicht verrückt zu sein; er darf die Stimme nur nicht aufgeregt aufnehmen. In diesem Falle ist es in den meisten Fällen keine Gefahr. Sobald aber einer sich bei den Stimmen ängstet, wird der Satan es ausbeuten.« Am schlimmsten ergehe es in dieser Beziehung den bedeutenden und bedeutendsten Personen, wozu sich Pat. auch rechnet.

Weil Pat. eine so bedeutende Person, ein so »hervorragender Geist« ist, wird er überall verfolgt. Pekuniär wird er geschädigt, seine Verwandten haben ihn deswegen ins Irrenhaus einsperren lassen und überall, wohin er ging,

warfen ihm Primaner, die von der Polizei dazu angestiftet waren, Menschendreck vor. Allerdings gibt Pat. in einer späteren Unterredung zu, daß er den Dreck öfter sah, als er vielleicht hingeworfen worden war. Ausgeschlossen wäre es auch nicht, daß er auch ohne böswillige Absicht dahingekommen sei. — Noch jetzt wird er verfolgt, wie er aus den Reden von Mitpatienten herausgehört haben will. Letztere seien nur in der Anstalt, um ihn zu überwachen.

Am schlimmsten hat Pat. unter der Verfolgung vermittels »Elektrizität und Ströme« zu leiden, wodurch feindliche Personen ihm »das Leben totstoßen wollen.« Der Kopf wird weniger von den Stößen betroffen als der Leib. R. unterscheidet zwei Arten von Strömen: schlechte und himmlische. Es überwiegen die ersteren, die galvanischer Natur sind und stinken. Neben den feindlich gesinnten Menschen ist es der böse Geist, der Satan, der ihn mit schlechten Stößen quält und der ihn auch sicher besiegen würde, wenn Gott ihm nicht beistände. Bettruhe ist der beste Schutz gegen die elektrischen Einflüsse. Am heftigsten treten die Qualen auf, wenn Pat. seine Notdurft verrichten will: »dann geht's wieder los, denn die wollen den Stuhl festhalten.« Etwas Linderung spürt er in diesen Fällen, wenn er mit der Hand schlägt und die Zähne zusammen beißt. Gehen die Ströme »von innen durch den Körper, dann werden die Zellen blutig gestoßen.« Auf diese Art soll auch ein Furunkel am Arme des Patienten entstanden sein.

Patient bezeichnet die Ströme als eine mörderische und schmutzige Physiologie. Letztere rufen die Strahlen und Ströme hervor. Die Strahlen gehen nur von Personen aus. Tritt in einer Stadt eine Persönlichkeit besonders hervor, »so gehen die andern Persönlichkeiten der Stadt mit der ersten«; d. h. die hervorragende Persönlichkeit beeinflußt die ganze Stadt durch ihre Ströme und prägt ihr hierdurch eine ganz besondere Physiologie auf. So ist die Physiologie der Stadt Altona eine der schlechtesten und gemeinsten, die es gibt.

Die Strahlen wiederum stehen im Zusammenhange mit den Atomen, welche gut und schlecht sein können. Die

Atome sind eine Art Fluidum; oder wie R. ein andermal sagte: »Fluidum sind Atome, in welche sich die Willensstärke des oder der betreffenden setzten. Die Atome sind authentisch; der Ausdruck der betreffenden Personen nach ihrer Wesensart. Wenn eine Person unschuldig ist, »sind ihre Atome so sauber, daß man sich darüber nur freuen kann.«

Interessant ist es, zu verfolgen, wie sich beim Patienten der Wahn entwickelt, Gott zu sein. Infolge der himmlischen Stimmen, durch die er mit dem Reiche der Geister in Verbindung steht, setzt sich der Wahn fest, etwas Außergewöhnliches, Bedeutendes zu sein. Er dünkt sich mehr, als die andern Sterblichen; selbst die Prediger können ihm nichts Neues sagen, da nur er allein die hl. Schrift durch »den Geist« versteht; dieser Geist ist Gott. Alle Versuche des bösen Geistes, den Pat. in seine Gewalt zu bekommen, schlagen fehl durch das Eingreifen Gottes, der schützend seine Hand über ihn hält. Weshalb verhindert Gott, daß der Satan Gewalt über R. bekommt, welches Interesse hat Gott an R.? Pat. gibt nach längerer Zeit selbst Aufschluß darüber. Er erzählt: »Jemand wird wiederkommen — und die Zeit ist nicht mehr fern —, der die Sache Christi «durchführen« wird. »Derselbe muß für Gott und den hl. Geist eintreten. Es sind schon Vorboten in Menge da.« Pat. sieht sich jetzt schon als ein Werkzeug Gottes an, da er sich zu den Vorboten zählt. Es geht dieses auch aus einer weiteren Erzählung hervor:

»Ich selbst habe elementare Erlebnisse gehabt. An einem Abend habe ich auf dem Deich in einer dunklen, knatternden Wolke einen großen, weißen Vogel von 3 m Spanne gesehen; er landete auf dem Deich. Mein Geist dachte ihn darauf in Atome, in weiße Atome, die verdichteten sich zu einer Wolke. In diese Wolke bin ich hinein getreten, und das Wort war erfüllt: Des Menschen Sohn wird kommen in einer Wolke.« Darauf hat Pat. mit einem Stocke die Wolke zerschlagen und so den Teufel getötet. — Aus dieser Erzählung geht hervor, daß R. sich schon mehr dünkte, als einfachen Vorboten, er hält sich nach dieser

Darstellung für den Sohn Gottes. Allerdings verneint er »des Menschen Sohn« zu sein, als er danach gefragt wird, wahrscheinlich, um nicht für verrückt gehalten zu werden. Erst 5 Monate später erklärt er mit feierlichem Pathos: »Ich bin Gott neben Jesus Christus.« Auf Befragen gibt er zu, sich sehr wohl verwandeln und unsichtbar machen zu können, um aus der Anstalt zu entfliehen; allein er wolle das nicht. — In der letzten Zeit seines Aufenthaltes in der Klinik treten immer mehr paranoische Anfälle auf: so müssen die Möbel an einem bestimmten Platze und in einem bestimmten Abstande von einander stehen. Ferner glaubt Pat. Brot und Mehlsuppe nicht zu vertragen, weil sein Magen sie nicht verdauen könne. In einem Briefe, in dem auch der geistige Verfall deutlich zum Ausdruck kommt, äußert er sich wie folgt darüber:

Kiel, 2. I. 1911.

Zur Aufklärung für die Herren Ärtzte weg. unverdaulichkeit der M e h l s u p p e.

Ich habe es von mir erlebt, und dann haben auch die Patienten erlebt, daß die Mehlsuppe einen Zustand zurück läßt, durch welchen die völlige unverdaulichkeit der Mehlsuppe erwiesen wird.

In einem Moment war mir vom Genuß der Mehlsuppe ein kleiner Kloß im Munde entstanden, den ich ausspucken mußte; selbiges setzte sich fort, sowie ich weiter aß! Ich frage die Herren Ärtzte, womit sie den Patienten solches Verdauen helfen wollen? Die Verdauung gibt wohl her, daß man Gekochtes, oder Gebrates genießt, womit wollen Sie dem Magen die Möglichkeit geben, bei Mehlsuppe die notwendige Funktion auszuüben, weil der Magen selber ein braten oder kochen nicht hergeben kann. Dass bleibt innerlich ein Pfannkuchenteich o. d. u., welcher absolut unverdaulich ist. Erlösen Sie die Patienten doch sofort von solchem Unglück! Ich frage Sie im Ernste, wer soll den Patienten helfen? Nur Gott kann noch helfen, sonst wäre das Umkommen unvermeidlich. Gott ist aber nicht dazu da, um der Menschen schrecklichster Dummheiten und nur Abhelfer zu sein?

Noch einem Mißstand bei der Diät bin ich begegnet: Dies ist das Kartoffelmus; weil die Kauwerkzeuge solches nicht ankommen können, bleibt es unverdaulich! So haben Sie vielen Schwerkranken keinen Gefallen gethan meine Herren. Gott segne in Zukunft dennoch Ihre Thaten, welche besser sein werden wie bisher.

Wohl her! und gab by

Ihr Herr und Meister!

Joh. Reese

i. R.

Nereus — Nereus.

Etwa 3 Wochen vor der Überführung in die Irrenanstalt zu Schleswig, am 25. Januar 1911, treten beim Pat. zum ersten Male Anzeichen einer Lungentuberkulose auf. Es besteht eine deutliche Dämpfung der rechten Spitze, besonders aber unter der Clavicula. Das Exspirium ist rechts verlängert, verschärft, stellenweise mit bronchialem Charakter. Bei Inspiration einzelne feuchte, leichtklingende Rasselgeräusche. Im eitrig-schleimigen, gefärbten Sputum Tuberkelbazillen nachweisbar.

Vorliegender Fall weist alle Postulate der Par. chron. halluc. auf. Der im Laufe der Jahre stetig zunehmende Größenwahn tritt schon sehr früh auf und hält während des ganzen Lebens an. Mit diesem parallel läuft der Verfolgungswahn, dessen Constanz und deductive Folgerichtigkeit charakteristisch ist. Aus den Wahnideen heraus erwachsen secundär die Sinnestäuschungen, die ganz der Beschaffenheit des Gedankenganges des Pat. entsprechen.

Was die forensische Bedeutung anbelangt, so ist in diesem Falle eine Anstaltsbehandlung nicht notwendig. Die Schutzmaßregel, die er gegen seine angeblichen Feinde ergriff, bestand nur darin, daß er beständig seinen Wohnsitz wechselte. Es lag auch keine Veranlassung vor, ihn wegen

der Kurpfuscherei zu internieren, da seine angewandten Mittel harmloser Natur waren und die Gesundheit der Patienten nicht gefährdeten.

* * *

An dieser Stelle sei es mir gestattet, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geheimrat Professor Dr. Siemerling, für die gütige Überlassung des Falles, sowie für die freundliche Unterstützung bei der Arbeit meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Literatur.

1) Snell, Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und gerichtliche Medizin, Bd. 22.

2) Griesinger, Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, Bd. 1, pag. 148

3) Westphals, Gesammelte Abhandlungen, Bd. 1, pag. 390.

4) Merklin, Studien über die primäre Verrücktheit. Dorpat 1879.

5) Kraepelin, Lehrbuch der Psychiatrie.

6) Binswanger-Siemerling, Lehrbuch der Psychiatrie, 3. Aufl.

7) Sommer, Diagnostik der Geisteskrankheiten.

Lebenslauf.

Ich, Alfred Rogmann, kath. Konfession, wurde am 19. April 1885 zu Cleve als Sohn des Gerichtsvollziehers Franz Rogmann geboren. Meine Gymnasialstudien beendete ich Ostern 1906 in Barmen. Meine mediz. Studien begann ich in Freiburg i/Br., wo ich zwei Semester blieb. Dann studierte ich drei Semester in Münster i/W., woselbst ich Ende Juli die ärztliche Vorprüfung bestand. W.-S. 1908/1909 und S.-S. 1909 studierte ich wieder in Freiburg i/Br.; von dort ging ich nach Kiel, wo ich am 22. Juni 1911 das medizinische Staatsexamen beendete.